Wenn die guten Beispiele falsch sind

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **69 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mutterkühe (Simmental x Angus) mit Kalb (Simmental) im Auslauf. Foto: Eric Meili

und damit auch 50 bis 100 % teurer als für enthornte Kühe. Es gibt deshalb nur wenige LandwirtInnen, die sich entschliessen einen Laufstall für horntragende Kühe zu bauen.

In den letzten 30 Jahren haben wir vom FiBL Hunderte von LandwirtInnen bei Laufstallsanierungen oder bei Neubauten beraten und können entsprechend auf eine grosse Erfahrung verweisen. Stellvertretend dafür wird nachfolgend die Laufstallsanierung auf dem Hof des Autors vorgestellt.

Der Meili-Stall

Seit sechs Jahren pachte und bewirtschafte ich einen kleinen Futterbaubetrieb (6 ha) in Bubikon im Zürcher Oberland. Der Verpächter hatte früher einen Anbindestall für 15 Milchkühe und einige Rinder. Mein Bewirtschaftungskonzept bestand in der Haltung von Mutterkühen mit Ausmast der Absetzer zu Weide-Beef. Als Pächter musste ich die Laufstallsanierung selber finanzieren. Das heisst, sie musste so kostengünstig wie möglich und bis zu meiner Pensionierung in zehn Jahren abgeschrieben sein. Ich wählte die Variante mit dem Einbau von Holzboxen im alten Anbindestall, Kälberschlupf im Futtertenn vor den Mutterkühen, grosser Aussenplatz als Auslauf und Fressplatz mit Futterraufe und Holzvelosténderboxen für die abgetrennten Ausmasttiere.

- 15 Holzboxen im alten Stall: 86 m²
- Auslauf: 120 m²
- Kälberschlupf im alten Stall: 34 m²
- 9 Holzboxen als Velosténder am Rand des Auslaufes: 30 m²
- Fressraufe mit 11 Fressplätzen für Grassilage und 7 Fressplätze für die Heufütterung

Mais und Kraftfutter werden aus ethischen Gründen nicht gefüttert (*Feed no Food*). Erst wurden 9 Mutterkühe, 2 Nachzuchtrinder, 9 Kälber und 9 Ausmasttiere gehalten. Letztes Jahr wurde wegen der Agrarpolitik 14-17 ganz auf Weidemast ohne Mutterkühe umgestellt, die Boxen wurden verengt. Seither bewohnen zwischen 24 und 30 Weidemasttiere den Stall. Die Gesamtkosten für die Stallsanierung beliefen sich auf Fr. 68'000.–, was bei der alten Nutzung mit Mutterkühen (21 Grossvieheinheiten) pro Grossviehplatz Kosten von Fr. 3'238.– bedeutete. Bei der gegenwärtigen Belegung mit Weidemasttieren (12 Grossvieheinheiten) kostete ein Grossviehplatz Fr. 5'666.–. Zum Vergleich: Bei heutigen Freilaufstallneubauten kostet der Grossviehplatz im Durchschnitt Fr. 22'000.–.
Das Beispiel zeigt, dass die Verbesserung des Tierwohls bei Kühen und Rindern nicht zwingend einen teuren Freilaufstallneubau bedingt. Eine artgerechte Tierhaltung kann auch mit moderaten Investitionen erreicht werden. ●

Wenn die guten Beispiele falsch sind

Im vorletzten Beitrag über Wahrnehmungen der Landwirtschaft (K+P 2/14) stellten wir fest, wie selbstverständlich abschätzig über die Landwirtschaft gesprochen wird, wenn Landwirtschaft gar nicht das eigentliche Thema ist. Im Beitrag der letzten Nummer (K+P 3/14) wurde deutlich, dass in der öffentlichen Darstellung häufig Formen der Landwirtschaft als erfolgreich gepriesen werden, die gegen jeden bäuerlichen Verstand verstossen. Im Folgenden geht es um falsche und idealisierende Vorstellungen über die gute Landwirtschaft, die gerne die Stadt als schlechten Gegenpol unterstellen.

Jakob Weiss. Wenn man sich in der lokalen Filiale des klimatisierten Schlaraffenlandes (zu beachten: 21 bis 8 Uhr sowie sonntags geschlossen) die luftig eingepackten Bio-Meringues besorgt, stehen viele «Informationen» auf dem klarsichtigen Sack. Bei den beiden Zutaten Zucker und Eiweiss verweisen Sternchen auf eine Fussnote. Sie lautet: «Aus biologischer Landwirtschaft. Die Bauern arbeiten im Einklang mit der Natur.»

Mein Herz hüpft nicht, wenn ich das lese. Vielleicht habe ich es zu wenig lang versucht, aber den Einklang mit der Natur habe ich nicht oft – und wenn schon, eher nach Feierabend – gehört. Befriedigende Müdigkeit gespürt, ja. Häufig aber vor allem die Last der Arbeiten, die Ungewissheit des Wetters, das Unwohlsein oder die Krankheiten der Tiere, den Druck des Nichtgemachten. Gut, mein Erleben des bäuerlichen Alltags ist nicht repräsentativ und tatsächlich habe ich etliche Bauern gesehen, denen das Ganze des Hofs rund zu laufen schien. Aber selbst dort klang nicht aus jedem Winkel eitel Freudenharmonie. **Die Natur ist nämlich nicht nett. Und wenn ich mir jetzt im Supermarkt gerade den Eiweiss- und Zuckeranbau vorstelle, so ergibt das auch in der biologischen Tonart keine Sonate.**

Auf dem Meringues-Sack wird die biologische Landwirtschaft harmonisch und schön dargestellt. Die Kunden sollen sich beim Genuss ihres Desserts glückliche Hühner und Rüben vorstellen. Sie haben etwas Gutes getan mit dem Kauf der feinen Süssigkeit (auch der Schlagrahm dazu wird von zufriedenen Kühen kommen). Eigentlich wäre es für Landwirte

ein Grund, froh zu sein, denn ihre Tätigkeit ist hier im Kleingedruckten sehr positiv beleuchtet, wo doch sonst über die Landwirtschaft viel Skepsis, wenn nicht Tadel ausgeschüttet wird. Doch verlassen wir jetzt diesen Klarsichtsack und widmen uns wie in der letzten Nummer nochmals der Frage, wie in der grösseren Öffentlichkeit die (biologische) Landwirtschaft dargestellt wird, wenn sie nicht gerade gebeutelt wird. Dafür nehme ich wiederum ein einziges Textbeispiel aus der meistgelesenen Tageszeitung, die aber auch eine andere sein könnte.

Die Problematik der Nischen

«Auf diesem Hof darf die Ziege die Pferde ins Ohr beissen», so lautet der Titel zu einem Porträt über einen kleinen Betrieb, auf dem hauptsächlich Gemüse angebaut wird. Das Besondere ist, dass das verantwortliche Ehepaar verschiedenen Tieren sozusagen den Aufenthalt im Altersheim ermöglicht. Sie bekommen hier das Gnadenbrot und sind dem strengen Verwertungszyklus entzogen, denn der Bauer und die Bäuerin leben nicht nur vegetarisch, sondern vegan. «Am Rand eines Waldes und umgeben von neu aus dem Boden gestampften Einfamilienhäusern haben sie ihren Traum verwirklicht.» Der Mann fährt mit dem Gemüse auf den Markt in die Stadt, wo er «für viele zum Vertreter einer heilen Welt geworden ist, die sie selber in der Stadt vermissen». Er hört sich die Lebensgeschichte mancher Kundin an und macht diese zusätzliche «Seelsorgearbeit» gerne. Die Frau kümmert sich vorwiegend um die Tiere. Zu ihr kommen Kinder, die sonst kaum mehr Kontakt zu sogenannten Nutztieren haben und hier draussen etwas erleben können, was für einige exotischer ist als ein Haifisch oder eine Palme.

Diese verkürzte Darstellung der im Artikel geschilderten Idylle soll in keiner Weise schlecht machen, was auf diesem Hof verwirklicht wird. Es ist nur erfreulich, wenn zwei Menschen, die im Übrigen beide ausserhalb der Landwirtschaft aufwuchsen und in einem anderen Beruf Geld verdienen, ihre Vorstellungen einer guten Welt umsetzen. Ich will auch nicht abschätzig über «Idealisten» sprechen, bin selber dafür, Werte gegen den ökonomischen «Realismus» hochzuhalten. Aber bezeichnend für die öffentliche Darstellung der guten Landwirtschaft ist eben, dass dieses Beispiel eigentlich nichts mit Landwirtschaft zu tun hat, sieht man von der Beanspruchung einiger Hektaren Land ab. Es handelt sich um eine Nische. **Und Nischen gibt es nur dank dem grösseren Ganzen, das völlig anders läuft und anders aussieht als seine Nischen.** Diese haben deshalb auch keine wegweisende Bedeutung und kaum einen Einfluss auf die «grosse» Landwirtschaft. Im Falle der veganen Lebenseinstellung ist das Beispiel sogar ein Fremdkörper, denn eine Landwirtschaft, in der es bald auch keine alten Tiere mehr gäbe, richtet sich selber zugrunde. Doch das Thema Veganismus würde jetzt eine längere und bestimmt heftige Diskussion auslösen, die wir an anderer Stelle führen müssen.

Romantisierung ist nicht hilfreich

Was das Beispiel in der Zeitung zeigen will, ist eine harmonische, unversehrte, für Tier und Mensch befriedigende Landwirtschaft – als wichtiger Kontrapunkt zum städtischen Leben (und sogar zur «aus dem Boden gestampften» Agglomeration). Es gäbe andere ähnliche Texte, sie erinnern mich stets an das Schulwandbild aus den 1950er Jahren, welches den kompletten Bauernhof mit allen Tieren, Feldern, Bäumen, Geräten, dem Garten sowie Männer, Frauen und Kinder bei verschiedenen Tätigkeiten zeigte. Kreisläufe nennen wir das gerne, jener des Jahres, jener des Wetters und jener zwischen Nehmen und Geben. Gerade unter Biobauern und Biobäuerinnen ist es gang und gäbe, andern Leuten das eigene Wirken im Lichte dieses vorgestellten Ideals zu schildern.

Die heutige landwirtschaftliche Tätigkeit ist anders. Mit einer «Idyllisierung» oder «Romantisierung» tut man ihr einen schlechten Dienst. Das herbeigeschriebene gute Image und die Kontrastierung zur Stadt schaden ihr vermutlich genauso wie die oft aufgebauschten Skandale, denn beide Arten der Wahrnehmung stehen jener Sicht im Weg, die die tatsächlichen Probleme der Landwirtschaft erkennen kann. Der Mehrheit der Bevölkerung kann kein grosser Vorwurf gemacht werden, wenn sie auf trügerische Bilder hereinfällt. Umso mehr aber der heutigen Agrarpolitik, welche Symptome wie Hofgrösse behandelt und sich an Randbedingungen wie Währungsschwankungen abmüht. **Was Landwirtschaft ist, haben ihre Exponenten praktisch vergessen oder können es zwischen den Scheuklappen der Rendite nicht mehr sehen.** Einseitige Wahrnehmungen leisten nach wie vor solide Arbeit gegen die anspruchsvolle, nicht beherrschbare Vielfältigkeit der Natur. ●

So (liebevoll-idyllisch) hätte man es gerne, Schwein und Herrchen, aber so ist die Landwirtschaft nicht jeden Tag.

Foto: © Europäische Kommission